

Michael Beileites (2011): Wie kann und soll die friedliche Revolution erinnert werden? In: Hans Vorländer (Hrsg.): Revolution und demokratische Neugründung. Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2011. S. 156.

Wie soll an die Wendezeit erinnert werden?

[...]

Fazit

Wie soll nun an die Wendezeit von 1989/90 erinnert werden? Zusammenfassend möchte ich die folgenden Eckpunkte skizzieren:

- Die Erinnerung an den Aufbruch 1989 muss in der Sprache geschehen, die von der Mehrheit der damaligen Träger des Wendeherbstes gesprochen wird. Die Tabuisierung des Begriffs „Wende“ stellt die Erinnerung neben diejenigen, die die Massenproteste auf die Straßen getragen haben.
- Die Wende war im Kern eine Selbstbefreiung der Ostdeutschen. Diesen Aspekt kann man nur vermitteln, wenn man deutlich macht, wovon sich die Menschen befreien wollten. Eine Aufarbeitung der DDR-Geschichte, die nur die Extreme der Stasi-Täter und der Stasi-Opfer in den Blick nimmt, beantwortet nicht die Frage, warum die Mehrheit dieses System überwinden wollte.
- Die Identität stiftenden Momente der Zeit vor dem Mauerfall müssen in den Mittelpunkt der Erinnerung gestellt werden. Der 9. Oktober 1989 hat das Potenzial für einen Nationalfeiertag.
- Für Freiheit und Einheit kann es kein Denkmal geben, sondern nur für Befreiung und Vereinigung. Wenn man ein Duplikat der Leipziger Nikolaisäule in Berlin östlich des Brandenburger Tores aufstellen würde, könnten die inhaltliche Ratlosigkeit überwunden und der regionale Konflikt gelöst werden.
- Der 89er Aufbruch war keine „utopiefreie Revolution“. Die jahrelange Auseinandersetzung der oppositionellen Basisgruppen mit regionalen wie globalen Zukunftsfragen floss 1988/89 in die Ökumenische Versammlung der Kirchen in der DDR ein. Deren Arbeitsergebnisse mündeten unmittelbar in die inhaltlichen Konzepte der ostdeutschen Demokratiebewegung vom Herbst 1989.
- Aus einer tabufreien Zuwendung zu den globalen Herausforderungen und Zukunftsfragen erschließen sich die Intentionen der 89er Revolution eher, als aus einer reinen Rückwärtsperspektive, die den Eindruck erweckt, eine legitimierende Funktion zu haben.

Eigentlich geht es heute nicht nur darum, dass wir im Westen seit 65 Jahren und im Osten seit 20 Jahre Freiheit haben. Es muss vielmehr darum gehen, was wir aus dieser Freiheit gemacht haben. Es geht darum, ob wir die großartigen Chancen angemessen genutzt haben – bzw., ob wir sie nutzen werden.